

halten, die streitenden Parteien immer mehr erbittern und die noch offenen Wege des gegenseitigen guten Willens versperrern oder wenigstens jene Verhandlungen immer mehr erschweren können, die, wenn sie offen und loyal geführt werden, zu einer vernünftigen Übereinkunft führen müßten.

Diese Unsere Sorgen sind nicht, wie ihr, ehrwürdige Brüder, wißt, von Sonderinteressen bestimmt, sondern einzig vom Verlangen, die Leidenden zu schützen und das wahre Wohl aller Völker zu fördern. Wir wollen hoffen, daß das Bewußtsein der eigenen Verantwortung vor Gott und vor der Geschichte genügend Kraft besitzt, um die Regierungen zu veranlassen, fortzufahren in ihren großmütigen Bemühungen um die Erhaltung des Friedens, und um soweit als möglich die wirklichen oder psychologischen Hindernisse zu beseitigen, die einer sicheren und aufrichtigen Verständigung im Wege stehen.

Aber der Friede, ehrwürdige Brüder, ist nicht nur unser menschliches Werk, er ist auch vor allem eine Gabe Gottes. Der Friede kommt vom Himmel. Er wird unter den Menschen herrschen, wenn wir es wirklich verdienen, daß er von Gott dem Allmächtigen gegeben wird, der wie das Glück und das Geschick der Völker so auch die Herzen der Menschen in seinen Händen hält. Darum werden Wir fortfahren, um dieses hohe Gut zu beten, beharrlich und wachsam, wie es die Kirche immer von Anfang an getan hat. In besonderer Weise nehmen Wir unsere Zuflucht zur Fürsprache und zum Schutze der Jungfrau Maria, der Königin des Friedens.

Zu Maria also, ehrwürdige Brüder, bringen wir in diesem Marienmonat unsere Anliegen, um mit Hingabe und Vertrauen ihre mächtige Fürbitte zu erlangen. Wenn wir die schwere Schuld der Menschen auf der Waage der Gerechtigkeit Gottes abwägen und die gerechte Strafe, die sie hervorruft, dann wissen wir auch, daß der Herr „der Vater der Barmherzigkeit und der Gott allen Trostes“ (2 Kor. 1, 3) ist und daß gerade für die Schätze seiner Barmherzigkeit Maria es gewesen ist, die ihm Dienerin und großherzige Ausspenderin war. Sie, die die Sorgen und Ängste dieser Erde gekannt hat, die Müdig-

keit der alltäglichen Arbeit, die Last und die Enge der Armut und die Schmerzen von Kalvaria, sie hilft auch in der Not der Kirche und der Welt. Sie hört in Güte den Ruf nach Frieden, der aus allen Teilen der Erde zu ihr dringt. Sie soll die erleuchten, die das Schicksal der Völker lenken. Sie soll erreichen, daß Gott, der den Winden und Stürmen gebietet, auch die Stürme des menschlichen Herzens zur Ruhe bringt und daß „Er uns Frieden schenke in unseren Tagen“, den wahren Frieden, der sich gründet auf dem starken und dauerhaften Fundament der Gerechtigkeit und der Liebe; einer Gerechtigkeit, die der Schwache genauso erfährt wie der Starke, einer Liebe, die die Verirrungen des Egoismus fernhält, so daß die Wahrung der Rechte eines jeden nicht zu einem Vergessen oder einer Leugnung des Rechtes des anderen entartet.

Bringt auch ihr, ehrwürdige Brüder, Unsere Wünsche und Ermahnungen euren Gläubigen zur Kenntnis, so wie ihr es am besten findet. Macht es so, daß während des kommenden Maimonats in den einzelnen Diözesen und Pfarreien besondere Gebete verrichtet werden. Ganz besonders aber soll das Fest Maria Königin zu einem feierlichen öffentlichen Beten für die erwähnten Anliegen werden. Ihr sollt wissen, daß Wir in besonderer Weise mit den Gebeten der Unschuldigen und der Leidenden rechnen, weil sie die Stimmen sind, die vor allem zum Himmel dringen und die göttliche Gerechtigkeit zurückhalten. Weil sich gerade eine gute Gelegenheit bietet, unterlaßt es nicht, mit aller Liebe zum Rosenkranzgebet aufzufordern, zu dem Gebet, das der Gottesmutter so teuer ist und das von den Päpsten so empfohlen wurde. Dieses Gebet läßt die Gläubigen sehr leicht und wirksam das Gebot des göttlichen Meisters befolgen: „Bittet, und es wird euch gegeben werden, sucht, und ihr werdet finden, klopft an, und es wird euch aufgetan“ (Matth. 7, 7).

In diesem Sinn und in der Hoffnung, daß Unsere Ermahnung alle offen und bereit finde, erteilen Wir von Herzen euch, ehrwürdige Brüder, und allen euren Gläubigen den Apostolischen Segen.

Gegeben zu Rom, am 30. April 1965

Paulus VI.

Die Kirche in den Ländern

Sonderheit und Wandel im irischen Katholizismus

Vor zwei Jahren ist in dieser Zeitschrift (vgl. 17. Jhg., S. 326 ff.) der letzte größere Bericht über Irland erschienen. Er handelte zwar nicht von der kirchlichen oder religiösen Lage, befaßte sich aber mit einem soziologischen Problem, das im engsten Zusammenhang damit stand, nämlich mit der Auswanderung vieler Irländer in das Vereinigte Königreich, vor allem in die Industriezentren des südlichen und mittleren England.

In den letzten Jahren ist die Grüne Insel an der äußersten Nordwestküste des Kontinents immer mehr in das Blickfeld Europas gerückt, schon allein aus dem Grunde, weil sie ein neuer Anziehungspunkt für Touristen und Feriengäste wurde. Aber der europäische Katholizismus hat wichtigere Gründe, sich mit Irland zu beschäftigen. Das Inselland ist, so paradox es klingen mag, zugleich ein rocher de bronze des europäischen Katholizismus und eine terra vergine für seine Aussaat. Mag die erste Be-

nennung auf einen theologisch konservativen Charakter im irischen Katholizismus anspielen, so möchte die zweite zum Ausdruck bringen, daß der irische Katholizismus auf vielen Gebieten von einer großen Wirkkraft Zeugnis gibt. Wir nennen beispielhaft die geistlichen Berufungen zum Priester- und Ordensstand, die hohe Zahl an Missionsberufen, die laienapostolische Kraft, ausgedrückt vor allem durch die weltweite Bedeutung der Legio Mariae, die schon mehr als 2 Millionen Mitglieder in der ganzen Welt zählt, und das irländische gläubige Familienleben. Hierher gehört auch die eigenartige politische Entwicklung im 19. Jahrhundert, die dazu führte, daß die politisch-soziale Revolution (1916—1921) und das daraus entstandene äußerst demokratische Staatswesen mit sozialistischen Tendenzen in gläubig-katholischen Bahnen geblieben sind. Die politische Neuigkeit, die das nachrevolutionäre Irland darstellt, spiegelt sich in der Verfassung von 1931, besonders in bezug auf das Verhältnis Staat—Kirche (Verfassung). Diese Herkunft aus der Revolution erklärt wohl auch die Tatsache, daß sich die

Politik der irischen Regierung, insbesondere ihre Sozialpolitik, durch sozialistisches Gedankengut beeinflusst, auf einem Linkskurs bewegt, der etwa am ehesten mit der italienischen Politik der linken Mitte sich vergleichen ließe.

Kirche und Staat

Die Republik Irland bietet nicht ganz drei Millionen Menschen Heimat, von denen etwa 600 000 in der Hauptstadt Dublin wohnen. Der Nordosten der Insel, der noch britisch ist, zählt eineinviertel Millionen Einwohner. Die Südländer sind fast alle katholisch und praktizieren ihren Glauben. Im Norden haben wir es mit einer protestantischen Majorität zu tun, die sich hauptsächlich aus Anglikanern, Presbyterianern und Methodisten zusammensetzt. Im Süden herrscht vollständige Religionsfreiheit. Der erste Präsident der Republik war Protestant, und es gibt sowohl protestantische wie auch jüdische Bürgermeister. Das nordirische Regime dagegen muß sich noch mit dem Vorwurf auseinandersetzen, daß es Nichtkatholiken bevorzuge. Alle alten (bis zum Ende des 19. Jahrhunderts gebauten) Kirchen einschließlich der beiden Dubliner Kathedralen sind im Besitz der Protestanten. Doch ist auch diese Kontroverse unter dem Einfluß der jüngeren Generation im Abbau.

Das Verhältnis von Staat und Kirche bzw. Staat und Religionsgemeinschaften weist, an zentraleuropäischen Verhältnissen gemessen, eine Reihe von Sonderheiten auf. Die Präambel der Verfassung beginnt mit der Zitierung der Heiligsten Dreifaltigkeit und des Namens Christi. Die besondere Stellung (*special position*) der katholischen Religion ist verfassungsmäßig verankert, ohne daß freilich die Verfassung genauer definiert, was unter „*special position*“ eigentlich zu verstehen ist. Denn alle Religionsgemeinschaften (einschließlich der nichtchristlichen) genießen in Irland gleiches Recht, und der Staat gewährt auch der katholischen Kirche, soweit es sich nicht um Einrichtungen des öffentlichen Wohls (z. B. Schulen) handelt, keinerlei Unterstützung. Die besondere Stellung der katholischen Kirche ist also wohl in erster Linie, wenn nicht ausschließlich, in ihrem Öffentlichkeitseinfluß zu sehen, der wiederum durch die Tatsache bedingt ist, daß der größte Teil der Bevölkerung katholisch ist und seinen Glauben praktiziert. Dieser Einfluß erstreckt sich auch auf die Gesetzgebung, um so mehr, als es in Irland keine in unserem Sinne antiklerikal oder gar antikirchlich eingestellten Parteien gibt.

Für die öffentliche Bedeutung der Religion in Irland spielt das Schulwesen eine symptomatische und sehr wirksame Rolle. Die Volksschulen sind nicht eigentlich staatlich. Zwar bezahlt der Staat den Bau und die Unterhaltskosten. Aber als Leiter der Schulen fungiert der katholische Ortspfarrer, sofern es sich, wie in der großen Mehrzahl, um katholische Schulen handelt. Er stellt die Lehrkräfte an und überwacht, wenigstens theoretisch, die Lehrprogramme. Wo die Zahl der Schüler es gestattet, werden auch protestantische Schulen errichtet, gewöhnlich als Mittelpunktschulen, zu denen ein staatlicher Omnibus die zerstreut wohnenden Schüler hinführt. Die katholischen höheren Schulen befinden sich zumeist in den Händen der Orden. Der Staat unterstützt sie; er trägt den größten Teil der Personal- und Baukosten. Die Berufsschulen, von denen manche als höhere technische Lehranstalten bezeichnet werden können, hängen von den Gemeinden ab und haben Laien als Fachlehrer, Geistliche nur als Religionslehrer.

Praktisches Bekenntnis

Betrachtet man den irischen Katholizismus in sich, fällt als erregendes Moment ins Auge, daß — verglichen mit mitteleuropäischen Verhältnissen — die große Mehrheit der Gläubigen ihre Religion öffentlich praktiziert. Sicherlich ist der Prozentsatz der praktizierenden Gläubigen höher als in jedem andern Lande Europas. Die Schätzungen lauten bis auf 90 Prozent.

Die Tatsache, daß so viele Irländer, Männer wie Frauen, am Sonntag zur Messe und an den hohen Feiertagen zur Kommunionbank gehen, könnte vielleicht nicht unbeeinflusst sein von den Einwirkungen des Milieus. Andererseits überwinden die Leute wirkliche Schwierigkeiten, die sie auch in den Augen strenger Moralisten entschuldigen würden, um ja ihrer Sonntagspflicht zu genügen. Auch an den Wochentagen bevölkern zahlreiche Menschen die Gotteshäuser, bevor sie zur Arbeit gehen. Häufiger Sakramentenempfang gehört zu den Selbstverständlichkeiten eines Katholiken. Das alles läßt auf einen authentischen Glauben schließen. Hier handelt es sich um religiöse Akte, die freien Intentionen entspringen und die sich durch sozialen Zwang keineswegs allein erklären lassen.

Ehe und Moral

Ein Grundpfeiler des irischen Katholizismus ist das streng katholische Ehe- und Familienleben. Die Scheidung ist gesetzlich nicht zugelassen. Die irischen Missionare im Ausland rühmen die Festigkeit der Ehe im Mutterland und führen auf sie in erster Linie die vielen Priester- und Ordensberufe zurück. Die öffentliche Sittlichkeit hat ein hohes Niveau. Gewaltverbrechen sind äußerst selten, wenn auch in den letzten Jahren die Jugendkriminalität wie überall etwas angestiegen ist. Der sozialen Gerechtigkeit dient in Irland eine ziemlich ausgewogene Eigentumsverteilung. Es gibt nur wenige sehr reiche Leute, und die Mehrzahl der landwirtschaftlichen Grundstücke gehört Bauern, die weniger als fünfzig Hektar besitzen. Die protestantische Minderheit auf dem Lande und in den Städten hat eine unverhältnismäßig große Proportion von wohlhabenden Leuten. Sie ist im Geschäftsleben stark vertreten — 61 von 1000 arbeitenden protestantischen Männern haben Führungsstellungen in Firmen inne gegenüber 9 von 1000 unter den Katholiken.

Die Berufungen zum Priestertum und zum Ordensstand sind zahlreich und echt. Je drei von vier Priestern wenden sich der Missionsarbeit zu. Das bedeutet, daß im Jahresdurchschnitt von 400 Neugeweihten 300 ins Ausland ziehen: Ein einziges Seminar, das St.-Patricks-College in Carlow, sandte zwischen 1920 und 1956 334 Priester in die USA, 274 nach Großbritannien, 131 nach Australien, 16 nach Neuseeland, zehn nach Südafrika und zwei nach Frankreich. In den Jahren der Unabhängigkeit seit 1921 wurde der Ausbau der Missionen in Asien und Afrika durch irische Aussendungen stark vorangetrieben. Die Zahl der Missionare hat sich zwischen 1933 und 1953 versechsfacht. Auch moderne weibliche Missionsorden entstanden, wirkten quer durch Asien und Afrika und durchbrachen mit Erfolg die Tabus, die sich der weiblichen Missionsarbeit entgegenstellten.

Faktoren der Bewahrung

Gewisse natürliche Faktoren haben dazu beigetragen, das religiöse Leben in Irland zu bewahren. Der erste davon ist die Isolierung des irischen katholischen Volkes von den

säkularisierenden und antireligiösen Strömungen auf dem europäischen Festland im 18. und 19. Jahrhundert.

Ein anderer Faktor, der sich für die religiöse Praxis günstig auswirkte, liegt in der engen Beziehung zwischen dem Priester und dem Volk. Der ernst zu nehmende Antiklerikalismus beschränkte sich auf gewisse intellektuelle Kreise in den Städten und auf politische Extremisten. Seit 1921 sind die nationalen und die religiösen Belange des unabhängig gewordenen Landes auf das engste miteinander verflochten. Der katholischen Kirche anzugehören und den katholischen Glauben zu betätigen, das ist ein integrierender Bestandteil irischer Tradition und nationaler Kultur. Irländer zu sein, das heißt nach allgemeiner Meinung zugleich auch, praktizierender Katholik zu sein. Und die Geistlichen haben sich nicht allein auf das religiöse Moment im gesellschaftlichen Leben Irlands beschränkt, sondern sie haben auch anderweitig soziale Reformwerke angeregt und begünstigt. Sie haben auch an anderen gesellschaftlichen Phänomenen und Bewegungen von spezifisch irischem Charakter, so etwa an den nationalen Sportbewegungen und Sportfesten, teilgenommen, hauptsächlich aus dem Grunde, weil sie auf diese Weise die Jugend in einem katholischen Milieu beheimaten wollten, und das ist ihnen auch gelungen. Es ist das ein dritter Faktor, der zur Erhaltung der katholischen Atmosphäre Bedeutendes beigetragen hat.

Der bewunderungswürdige Glaube der katholischen Irländer nährt sich von einem intensiven sakramentalen Leben. Ernsthafte Katholiken, und das ist ein erheblicher Teil der Bevölkerung, wenn nicht sogar die Mehrheit, Männer und Frauen, pflegen häufig zu beichten und zu kommunizieren. Dieses sakramentale Element ist ausgeprägter als das liturgische Verständnis. Deswegen wird man die Tabernakel irischer Kirchen selten ohne stille Anbeter finden. Aber die Gläubigen bevorzugten auch während der heiligen Messe das stille und einsame Gebet. Überraschend hat es daher gewirkt, daß die liturgischen Reformen ohne Schwierigkeiten eingeführt worden sind — sie sind sogar freudig begrüßt worden —, ohne auf den organisierten Widerstand zu stoßen, den es in England, Frankreich usw. gegeben hat.

Krise trotz religiöser Blüte

In einem Aufsatz, der die Überschrift trägt „Time of Decision for Irish Catholicism“, wird die Problematik des irischen Katholizismus der Gegenwart von der englischsprachigen „Herder-Correspondence“ (November 1964) aufgegriffen. Vor Beginn des Konzils, so meint der Verfasser, habe die Führungsschicht dafür kein großes Interesse gezeigt, und der Ruf Papst Johannes' XXIII. zu einem „aggiornamento“ habe nicht viel Widerhall gefunden. Das konnte aber niemanden, der die Verhältnisse in Irland kannte, überraschen. Gemessen an den Berufungen zum Priester- und Ordensstand, an der freiwilligen Gottesdienstteilnahme, am Empfang der Sakramente, an der freiwilligen finanziellen Unterstützung der Kirche durch die Gläubigen, am missionarischen und laienapostolischen Eifer und dem Verhältnis der Kirche zur bürgerlichen Gesellschaft, also gemessen an den im 19. Jahrhundert üblichen Maßstäben, zeigte der Katholizismus in Irland eine starke Blüte. Er war vielleicht die letzte Blüte, die die späten Auswirkungen des Tridentinums hervorbrachten. Was die moderne irische Kirche seit der ihre Struktur bestimmenden Periode im 19. Jahrhundert an religiösen Werten und Gehalten

empfangen hatte, das hatte sie nicht nur in der Heimat treu bewahrt, sondern auch in fast allen englischsprachigen Missionsländern treu weitergegeben.

Was ist es also, das Bedenken und Probleme, Zweifel und Sorgen hinsichtlich des irischen Katholizismus aufkommen läßt? Es ist, wie der Verfasser meint, eine gewisse Stagnation der Theologie und Philosophie in Irland. Nicht so, daß die Priester in diesem Lande unintellektuell oder antiintellektuell wären. Es gibt auch in Irland viele geistige Gesichter des Klerus, und es gibt eine beträchtliche Anzahl geistlicher Gelehrter auf den verschiedensten Gebieten. Der wirkliche Mangel bestand in einer theologischen Fehllhaltung der intellektuellen Priester. Ihr Begriff von intellektueller Bemühung in der theologischen Sphäre war zu eng rationalistisch und zu einseitig gestützt auf scholastische Lehrbücher und Kommentare. Der Intellektualismus, den sie praktizierten, war das Gegenstück zum philosophischen Rationalismus des 19. Jahrhunderts. Ihre von der Lehre aus betrachtet korrekten, doch vom Leben unberührten Predigten waren eine Folge dieser theologischen Stagnation. Wenn auch dieser bei einer nachtridentinischen Theologie stehengebliebene Katholizismus in Irland eine erfolgreiche Verkörperung fand, wurde das Land doch von der Reform des theologischen Denkens in den französisch- und deutschsprachigen Teilen des Kontinents abgeschnitten und abgesperrt und auf die Verteidigung der vorhandenen Glaubensbastionen beschränkt.

In den Jahren zwischen den beiden Weltkriegen trat als Ergebnis der Verselbständigung Irlands und seiner neuen Verfassung eine grundlegende Veränderung der äußeren Situation des irischen Katholizismus ein, der jetzt zur staatstragenden Kraft wurde. Durch die neuen Beziehungen zum Staat und zur Gesellschaft wurden auch neue Möglichkeiten einer religiösen Einwirkung der christlichen Botschaft aufgetan. Andererseits regten sich auch die säkularistischen geistigen Mächte stärker, und diese wurden durch gesellschaftliche Wandlungen verstärkt. Auf Grund ihrer stagnierenden Theologie konnte die Kirche keine genügende Antwort auf die neuen Bedürfnisse geben. Es blieb, im großen ganzen gesehen, bei einem kirchlichen Konservativismus. In der Zeit seit dem Zweiten Weltkrieg ist eine neue Intensivierung des religiösen Lebens aufgebrochen, die die in der Isolierung während der Kriegsjahre aufgestauten Kräfte, besonders die missionarischen, die schon immer das besondere Kennzeichen Irlands waren, mobilisiert hat. Die Herder-Correspondence spricht geradezu von einer religiösen Bewegung, die sich seit dem Beginn des Konzils daraus entwickelt hat. Ihr ging eine ganze Reihe von Initiativen voraus, die zwar nicht für eine neue theologische Sicht von irischem Ursprung, aber doch für eine neuartige Sorge um die Qualität des irischen katholischen Lebens Zeugnis ablegt.

Wachsende Selbstkritik

In den letzten fünfzehn Jahren vor dem Konzil entstanden jene zwei Zeitschriften, die der neuen Spiritualität eine literarische Heimat boten, „The Furrow“, herausgegeben von J. G. McGarry im Maynooth-College, und „Doctrine and Life“, das den Dominikanerpater Austin Flannery zum geistigen Vater hat. Ferner etablierte sich ein jährlich stattfindender liturgischer Kongreß in der Benediktiner-Abtei Glenstal und in Dublin ein vom dortigen Erzbischof getragenes pastoralsoziologisches Institut. Wir nennen diese Initiativen nur als Beispiel für zahl-

reiche andere, um anzudeuten, daß in Irland ein neuer Aufschwung des katholischen Lebens begonnen hat. Diese Erneuerungsbewegung, wenn man diese anspruchsvolle Bezeichnung wenigstens für die Konzilszeit verwenden darf, war mit dem Status quo der Kirche in Irland durchaus unzufrieden und von der Sorge um die Zukunft bedrängt. Schon mit dem Jahre 1957 setzte eine scharfe Selbstkritik ein: von Priestern an sich selbst und an ihren Mitbrüdern und von Laien am Klerus und an der ganzen kirchlichen Struktur. Diese Kritik fühlte sich ermutigt durch das Konzil. Aber schon vorher hatte es reichlich Kritik an der irischen Kirche gegeben, die aus dem Inland und Ausland kam, aber nicht immer aus sehr reinen ideologischen Quellen und Motiven gespeist wurde. Seit 1957 dagegen haben wir es mit einer loyalen Selbstkritik der gläubigen Intelligenz weltlichen und geistlichen Standes zu tun. Sie sieht gewisse Schwächen im irischen Katholizismus, besonders eine unangemessen konservative Haltung in der führenden Schicht. Diese selbstkritische Sicht ist durch eine Reihe von Autoren, wie u. a. John C. Kelly SJ, Desmond Fennell, John A. Dowling, einer genauer spezifizierenden und mehr ins einzelne gehenden Analyse unterzogen worden, die hier naturgemäß nicht wiedergegeben werden kann. Die Debatte hat aber ihren Weg zu den Seminaren und Universitäten und selbst ins Fernsehen gefunden und ein lebhaftes Presseecho ausgelöst.

Wird das Irentum christlich bleiben?

Diese Frage wurde im Lauf der Debatte der selbstkritischen Bewegung mehr und mehr gestellt. Eine Antwort darauf, gegeben von Fr. P. Corcoran SM in einer 1958 gehaltenen öffentlichen Vorlesung, lautete: „Die Gefahr, glaube ich, liegt darin, daß wir einen großen Fortschritt in unserer weltlichen Bildung erzielt haben. Aber wir haben nicht entfernt einen diesem vergleichbaren Fortschritt in unserer religiösen Bildung in Hinsicht auf die neuen Bedürfnisse gemacht. Ich bin mir bewußt, daß wir ein großes Kapital an starkem Glauben besitzen, das wir aus den Verfolgungszeiten ererbt haben. Aber wir können nicht einfach von diesem Kapital leben, sonst wird es unmerklich aufgezehrt werden.“

Als im Mai 1962 in „*Doctrine and Life*“ Desmond Fennell offen die Frage stellte, ob das Irentum christlich bleiben werde, da wurde sie als so schockierend empfunden, daß diese Überschrift des Aufsatzes in der Inhaltsangabe auf der Titelseite durch eine harmlosere ersetzt werden mußte. Aber die Resonanz auf diesen Essay war so positiv, daß wenige Monate später ein Artikel zum gleichen

Thema und mit der gleichen Besorgnis, die Fennell geäußert hatte, mit vollem Titel auf der Titelseite stehen konnte. Und 1964 hat John A. Dowling, im Namen der weiterblickenden und besorgten Katholiken, geschrieben: „Wir fürchten aus persönlicher Erfahrung, Beobachtung und nach Berichten, daß der irische Katholizismus als Glaube der Masse des Volkes nur noch eine voraussagbar beschränkte Zukunft hat.“ Und das würde, so hatte Fennell schon behauptet, zu Lasten der geistigen Führung gehen, die ihm zuteil wurde und die die Zeichen der Zeit nicht genügend erkannt hat. Eines der wichtigsten dieser Zeichen der Zeit liegt in der Abfallquote, die mit der irischen Auswanderung nach England verbunden war und ist. Ihre genaue Zahl ist nicht bekannt. Man schätzt nach den Mitteilungen von Owen R. Sweeney, die in „*Furrow*“ (Juni 1964) veröffentlicht wurden, daß etwa 5 bis 10 Prozent der irischen Auswanderer nach England mit der Kirche gebrochen haben und daß weitere 10 bis 15 Prozent sich gleichgültig verhalten. Da aber die irischen Auswanderer in England etwa eine Million zählen, handelt es sich um Abfall oder Gleichgültigkeit von mehr als 100 000 Menschen. Das ist keine Zahl, die der Kirche zur Selbstzufriedenheit Anlaß geben kann. Sie ist vielmehr ein sorgenvoll stimmendes Menetekel, das denn auch in Irland manches Gewissen aufrüttelte. Es ist das erste Mal in der Geschichte, daß die irische Kirche einen solchen Massenabfall erlebte, den sie sich zurechnet, wenn er sich auch im Ausland ereignete. Gemessen an dem religiösen Ergebnis der irischen Auswanderung nach Nordamerika, war das der Auswanderung nach England enttäuschend. Seit 1958 hat eine industrielle Revolution eingesetzt, die seitdem das wirtschaftliche und soziale Bild Irlands in sehr raschem Tempo ändert. Das Ausland nimmt an dieser Entwicklung teil — in den letzten Jahren haben sich mehr als hundert ausländische Industriebetriebe, darunter 40 deutsche, angesiedelt. Das Einkommen pro Kopf hat das Niveau von Italien erreicht. Die Auswanderungstendenz ist stark rückläufig. Zur gleichen Zeit, da die neue wirtschaftliche Selbstsicherheit der Laien gewisse Spannungen in der Beziehung zur Kirche hervorgerufen hat, haben die Theologen — aktiviert durch die theologischen Strömungen vom Festland und die Anregungen des Konzils — langsam angefangen, eine zeitgemäße Sprache zu reden. Die Liturgiereform mit Anwendung der zwei Muttersprachen — Englisch hauptsächlich, aber auch Gälisch — gehört schon zum Alltag. In diesem Wirrwarr von gegen- und miteinanderstrebenden Kräften steht die Zukunft der 1500 Jahre alten irischen Kirche auf dem Spiel.

Fragen der Theologie und des religiösen Lebens

Die Bilanz eines Dialogs zwischen Katholiken und Kommunisten

Die Paulus-Gesellschaft, eine freie Vereinigung katholischer Wissenschaftler vor allem aus der Bundesrepublik, versucht seit einem Jahr, den kommunistischen Marxismus durch dessen führende Theoretiker selbst kennenzulernen und ihrerseits den Kommunisten das heutige Denken christlicher Naturwissenschaftler und Theologen

möglichst authentisch zu präsentieren. Bei diesem heiklen und schwierigen Unternehmen sind bisher drei Etappen zu registrieren.

Vorbereitende Diskussionen

Angeregt durch den Soziologen Helmut Schelsky, der 1963 vor der Paulus-Gesellschaft über die Funktion des Menschen in der Gesellschaft sprach, bat man zunächst den marxistischen Philosophen Ernst Bloch zu der Frühjahrstagung 1964 nach München. Bloch ließ in einem